

Elisabeth Gallas

Theoriebildung und Abwehrkampf während der Katastrophe

Essays on Antisemitism, New York 1942

Kurze Zeit nachdem die Nachrichten der Machtübertragung an Hitler sich in den Vereinigten Staaten von Amerika ausgebreitet und weite Teile der dort ansässigen Juden alarmiert hatten, traf sich eine Gruppe jüdischer Akademiker in New York, um mögliche Reaktionen auf die neue Bedrohung in Europa zu diskutieren. Dazu eingeladen hatten die seinerzeit bekannten Professoren des City College und der Columbia University, Morris Raphael Cohen und Salo Wittmayer Baron. Sie empfanden, es sei das Gebot der Stunde, gegen falsche Propaganda und ein Zerrbild jüdischer Existenz und jüdischen Lebens vorzugehen, wie sie vom nationalsozialistischen Deutschland aus verbreitet wurden. Dies wollten sie entsprechend ihrer Professionen als Philosoph und Historiker mit den Mitteln der Wissenschaft und Forschung erreichen. Im Frühsommer 1933 riefen sie einen Zirkel von Persönlichkeiten unterschiedlicher politischer Couleur zusammen, die sich darum kümmern sollten, auf Grundlage umfassender und detaillierter Recherche, faktengestütztes Wissen über die jüdischen Lebenswelten zu verbreiten, um so – wie Cohen es in seiner Autobiografie emphatisch beschrieb – „[to devote] an effective intelligence service for the Jewish people [...], an armory of scientific knowledge in the struggle against the forces which would degrade us“.¹

Eines der ersten öffentlichkeitswirksamen Unternehmen dieser Gruppe, die ab 1934 unter dem Namen Conference on Jewish Relations firmierte, war die Organisation eines Symposiums zum Thema Antisemitismus, das im Dezember 1935 an der New School for Social Research abgehalten wurde. Zu der mehrtägigen Konferenz versammelten sich zahlreiche jüdische Gelehrte und nahmen sich aus historischer, anthropologischer und juristischer Perspektive dem Phänomen der Judenfeindschaft und des Antisemitismus an. Aus dem Symposium ging 1942 der viel beachtete, vom Historiker Koppel S. Pinson betreute Sammelband *Essays on Antisemitism* hervor. Der Band stellt ein Zeitdokument besonderer Art dar, hat man es doch hier mit einem der ersten in den Vereinigten Staaten publizierten Versuche zu tun, sich dem Phänomen des Antisemitismus systematisch anzunähern. Zugleich haftet ihm durch den Publikationszeitpunkt ein spezifischer historischer Index an.

¹ Cohen, Morris Raphael: *A Dreamer's Journey*. Boston, Mass./Glencoe, Ill. 1949. S. 241f.

Dieser historische Index zeichnet die hier versammelten Texte mal explizit, mal untergründig. Sie zeugen einerseits von der Verunsicherung und Uneindeutigkeit, die die politische Gegenwart des Nationalsozialismus zum Zeitpunkt des Symposiums und seinen Folgejahren außerhalb Europas produzierte. Die Beteiligten konnten sich trotz aller Aufmerksamkeit für die Lage in Deutschland nicht wirklich vorstellen, was sich unter dem Banner des rassenideologisch fundierten Antisemitismus in Europa zutrug, und waren deshalb auch kaum dazu in der Lage, die Situation bereits in Worte zu fassen, geschweige denn zu analysieren. Der Band ist andererseits trotz aller Ambivalenzen in der Deutung sichtbar davon motiviert, die Auseinandersetzung mit der Gegenwart aufzunehmen. Im Duktus eines aufklärerischen Bildungsideals verstanden Cohen und Baron die Beiträge sowohl als Mittel zur Eindämmung von Intoleranz und Vorurteil als auch im Sinne der Konfrontation mit der europäischen Wirklichkeit – ihr sollte etwas entgegengestellt und sie durch historische Kontextualisierung und Einbettung beherrschbar gemacht werden. Gleichzeitig wollte man weitere Forschung initiieren, bisher weitgehend fehlende Theoriebildung anregen und der Auseinandersetzung mit Antisemitismus größere Aufmerksamkeit im öffentlichen wie akademischen Diskurs verschaffen. Der Essayband bildete somit einen wichtigen Auftakt zur sich langsam herausbildenden und institutionalisierenden Antisemitismusforschung in Amerika, genauso wie er Ausdruck der innerjüdischen Debatte der 1930er und frühen 1940er Jahre darüber war, worin die seit Jahrhunderten schwelende Feindschaft gegenüber Juden bestand und wie mit ihr umzugehen sei.

Abwehrkampf mit Mitteln der Forschung: Die Conference on Jewish Relations

Nachdem die *New York Times* bereits im April 1933 in einem kurzen Artikel auf eine öffentliche Ansprache von Salo W. Baron Bezug genommen hatte, in der er von der neuen Bedrohung für die Juden in Deutschland sprach, globale Auswirkungen der deutschen politischen Entwicklung voraussagte und zu internationaler „jüdischer Aktion“ aufrief, meldete sich im Juni des Jahres sein Kollege Morris R. Cohen bei ihm, um ihn für ein gemeinsam einzuberufendes Abwehrkomitee zu gewinnen.² In seinem Brief an Baron unterstrich Cohen, dass nicht nur die Situation der Juden in Deutschland besorgniserregend sei, da ihnen essenzielle Rechte

² O. A.: Jewish Action is Urged. Dr. Salo Baron Says World Agency Should Demand and Direct It. In: The New York Times. 24. April 1933. S. 4.

entzogen und sie einer an das Mittelalter gemahnenden Diskriminierung ausgesetzt würden. Er wies auch darauf hin, dass er ein weit über Deutschland hinausreichendes Ausbreiten des Antisemitismus befürchte. Deshalb hielt er es an der Zeit für gezielte Reaktionen aus der amerikanischen jüdischen Gemeinschaft:

It occurs to me that some permanent organization of professional people, teachers, students, doctors, lawyers, artists and other intellectual workers and educated people – all the classes can, on the basis of their own experience, sympathetically understand what is happening to our Jewish brethren – is needed to combat the permanent forces that are trying to destroy the Jewish people. So far as I know, there is now no organization of professional people for the purpose I have in mind, and in any other case what I am thinking of is an organization of liberal men and women who will not let their differences in regard to religious orthodoxy, zionism, socialism, or communism hinder them from cooperating to prevent the permanent degradation of the Jews as human beings.³

Baron antwortete postwendend und befürwortete die Idee nachdrücklich. Zusammen luden die beiden Professoren eine Reihe von ihnen bekannten Akademikern ein und begründeten mit ihnen das Gremium, das sich noch im Juni das erste Mal traf und schließlich regelmäßig an der New School for Social Research, genauer der dort ab Herbst 1933 angesiedelten University in Exile, tagte. Die Gruppe setzte sich aus Universitätsangehörigen, Ärzten, Juristen und Lehrern zusammen und fühlte sich einem liberalen Bildungsideal verpflichtet. Trotz aller gegensätzlichen politischen Anschauungen, die immer wieder betont wurden, waren sich laut Cohen alle Beteiligten einig, dass aufgrund der existenziellen Bedrohung der Juden weltweit eine Organisation gebraucht werde, die sich der empirischen Forschung annehme, um politische Strategien und Aufgaben des Abwehrkampfes gegen Diskriminierung auf eine vertrauenswürdige und sichere Basis zu stellen. So erinnerte er sich in seiner Autobiografie: „We were, in fact, a continuing conference, not tied to any cause or creed less universal than the old, simple faith that the search for truth is an essential part of any progress towards a more humane and tolerant world.“⁴ Cohens so optimistische Haltung, die sich in dem ungebrochenen Glauben an die Reichweite und Ausstrahlungskraft der Wissenschaft und Forschung niederschlug und in ihnen gar das Werkzeug zum Überleben des jüdischen Kollektivs sah, erstaunt aus heutiger Sicht. Doch der 1880 in Minsk, Weißrussland, in ein armes, orthodoxes Elternhaus geborene Cohen hatte gegen viele Widerstände in den Vereinigten Staaten eine akademische Karriere in nicht-jüdischer Umgebung beschritten, sich von den religiösen Überzeugungen

³ Department of Special Collections, Stanford University Libraries, Stanford, Calif. (UL Stanford), Salo W. Baron Papers: M0580. Box 5, Folder 4, incoming C: Morris Raphael Cohen an Salo W. Baron, 3. Juni 1933.

⁴ Cohen, *A Dreamer's Journey* (wie Anm. 1), S. 242.

seiner Familie gelöst und die Religion durch eine starke Vernunftgläubigkeit und Begeisterung für den amerikanischen Liberalismus ersetzt.⁵ Diese passte sich in ein Umfeld liberaler jüdischer Intellektueller der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts in Amerika ein, die sich vor allem den Sozialwissenschaften zuwandten und hier den neuen Mittelpunkt jüdischer Forschung und Selbstverständigung auszumachen suchten.⁶ Das an der University of Exile neu entstandene Gremium entsprang genau solchen Überzeugungen. Auch der von Cohen ausgesuchte Name, Conference on Jewish Relations (im Folgenden Conference), sollte zum Ausdruck bringen, dass mit der hier getätigten Arbeit der Anspruch einer Verbesserung der Beziehung zwischen Juden und ihrer nicht-jüdischen Umwelt verfolgt wurde.⁷ Für die Auftakttreffen der Gruppe konnten prominente jüdische Mitglieder der amerikanischen Universitätslandschaft wie Albert Einstein und Harold Laski, Harry A. Wolfson, Felix Frankfurter, Monroe Deutsch sowie der Finanzpolitiker Henry Morgenthau gewonnen werden, die für eine bestimmte Aufmerksamkeit sorgten – allerdings ist nicht eindeutig bestätigt, dass diese über das Jahr 1935 hinaus für die Sache der Conference eintraten.

Das Gremium finanzierte sich über Spenden von Mitgliedern und Philanthropen, die die Arbeit unterstützen wollten, und nahm sich in den ersten Jahren verschiedenen Themenschwerpunkten an.⁸ Es wurden erstens Studien über die demografische und sozio-ökonomische Lage der Juden in Amerika, ihre Möglichkeiten sozialer Mobilität und des Eintritts in bestimmte Berufsfelder in Auftrag gegeben, um auf antisemitische und diskriminierende Tendenzen im eigenen Land hinzuweisen. Die wichtigste Publikation, die einige Jahre später aus diesem Kontext hervorging, war der vom Historiker des City College, Oscar I. Janowsky, unter Mitarbeit verschiedener Mitglieder der Conference herausgegebene Sammelband *The American Jew. A Composite Portrait*, der sich explizit gegen in Amerika vorherrschende antisemitische Stereotype wandte und ein umfassendes, dem Anspruch nach neutrales Bild der amerikanisch-jüdischen

5 Zum Selbstverständnis Cohens vgl. Corwin Berman, *Lila: Speaking of Jews. Rabbis, Intellectuals, and the Creation of an American Public Identity*. Berkeley 2009. S. 44–50; Hollinger, David A.: *Morris R. Cohen and the Scientific Ideal*. Cambridge, Mass./London 1975. S. 201–214.

6 Corwin-Berman, *Speaking of Jews* (wie Anm. 5), S. 34–52; Hollinger, David A.: *Science, Jews, and Secular Culture. Studies in Mid-Twentieth Century American Intellectual History*, Princeton 1996. S. 17–41, bes. S. 24–28.

7 UL Stanford, Baron Papers: M0580. Box 5, Folder 4, incoming C: Morris Cohen an Salo Baron, 16. Februar 1934; vgl. dazu auch die kurze Darstellung eines Beteiligten der Conference: Rosenstein, David: *The Conference on Jewish Relations. An Appraisal by a Participant*. In: *Jewish Social Studies* 17 (1955). S. 239–241.

8 Morris R. Cohen beschreibt die Forschungsbereiche und Arbeitsschwerpunkte der Conference in seinem Brief an Baron vom 16. Februar 1934.

Lebenswelten mit Blick auf ihre historische Entstehung, Religiosität, Bildung, Kultur, politische Strömungen und ökonomische Lage zu präsentieren versuchte.⁹ Zudem war ein Sammelband von Bedeutung, den die Demografin und Kriminologin Sophia Moses Robison betreute, die an der New School und der New York School for Social Work unterrichtete. Unter dem Titel *Jewish Population Studies* entstand hier eine sozial- und urbanwissenschaftlich fundierte Vergleichsstudie zur jüdischen Bevölkerungsstruktur verschiedener amerikanischer Großstädte.¹⁰

Zweitens, und dies war für die Mobilisierung gegen den deutschen Nationalsozialismus wesentlich, schickte das Gremium, in Zusammenarbeit mit dem American Jewish Committee und dem American Jewish Congress, Janowsky im Sommer 1935 nach Europa. Er sollte sich dort zusammen mit dem Juristen Melvin M. Fagen, ebenfalls Mitglied der Conference, mit der Rechtssituation von Minderheiten, insbesondere der jüdischen, befassen. Aufbauend auf seinen Studien zum Minderheitenschutz im Europa der Zwischenkriegszeit hatte sich Janowsky im März des Jahres mit einem Vortrag zum Problem der Existenzsicherung der europäischen Minderheiten bei der Conference hervorgetan, der bereits kurze Zeit später unter dem Titel „The Problem of Minorities“ publiziert wurde und der ihm die volle Unterstützung von Morris Cohen für seine Reise nach Europa sicherte.¹¹ Die Ergebnisse von Janowskys und Fagens Forschungen in Europa wurden für eine kleinteilige Dokumentation der rechtlichen und politischen Auswirkungen der nationalsozialistischen Repression von Juden in Deutschland genutzt. Diese gab der Hochkommissar des Völkerbundes für (jüdische und andere) Flüchtlinge aus Deutschland, James G. McDonald, seinem berühmt gewordenen „Letter of Resignation“ bei, mit dem er seine Tätigkeiten zum 31. Dezember 1941 niederlegte, um die Verbrechen publik zu machen und die im Völkerbund vertretenen Nationen für das Schicksal der Flüchtlinge und die in Zukunft aller Voraussicht nach anwachsende Flüchtlingskatastrophe zu sensibilisieren. Darüber hinaus wurde auf Grundlage der Berichte von Janowsky und Fagen im September 1936 eine Petition für den Völkerbund erstellt, die von Fagen selbst dem Präsidenten der Plenarversammlung, Carlos Saavedra Lamas, übergeben wurde. Alle verschiedenen Memoranda, Petitionstexte und Dokumentationen Janowskys und Fagens wurden letztendlich von der Conference unter dem Titel *International*

⁹ Janowsky, Oscar I. (Hrsg.): *The American Jew. A Composite Portrait*. New York 1942.

¹⁰ Robison, Sophia Moses: *Jewish Population Studies*. New York 1943.

¹¹ Janowsky, Oscar I.: *The Problem of Minorities*. In: *Conference on Jewish Relations Newsletter* (April 1935); seine erste Studie zum Thema: Ders.: *The Jews and Minority Rights (1898–1919)*. New York/London 1933.

Aspects of German Racial Policies publiziert.¹² Die auf dem Balkan und in verschiedenen osteuropäischen Ländern gesammelten Eindrücke und Erfahrungen boten zudem das Material für Janowskys vielbeachtete Studie *People at Bay. The Jewish Problem in East-Central Europe* – eine mit einem Vorwort von Morris Cohen versehene Darstellung der Ausgrenzung und Verfolgung der Juden in Ost- und Südosteuropa sowie von Lösungsperspektiven für die jüdische Situation (Emigration, Aufbau Palästinas, Gründung einer Vertretung allgemeiner jüdischer Interessen und Ähnliches mehr).¹³ Das Gefühl, dass in Amerika die Situation der Juden in Europa nicht ernst genommen würde und es deshalb breitenwirksamer Vermittlung von Informationen bedürfe, motivierte diese Arbeit genauso wie das Problem der Einwanderung von Flüchtlingen, die von der amerikanischen Politik immer stärker restriktiv behandelt wurde. Cohen und seine Mitstreiter versuchten auf verschiedenen Ebenen zu verdeutlichen, dass die Flüchtlinge in Europa zunehmend unerträglicher Verfolgung ausgesetzt waren und sie keine Bedrohung, sondern eine Bereicherung für die Vereinigten Staaten darstellten.¹⁴

Die Frage des Antisemitismus und seiner Bedeutung spielte bei allen Aktivitäten des Gremiums – ob sie sich nun unmittelbar auf die Vereinigten Staaten oder auch auf Europa bezogen – die zentrale Rolle. Man wollte zum einen das öffentliche Bewusstsein für das Verhältnis zwischen Antisemitismus und der nazistischen Bedrohung des Weltfriedens erhöhen, um „a great growth of consciousness“ zu schaffen, „here and abroad as to the relation between anti-semitism – which many at the time were disposed to consider only as a curious form of insanity – and the Nazi threat to world peace and liberal civilization“.¹⁵ Zum anderen schien den beteiligten Akteuren der Antisemitismus als Phänomen selbst zu wenig durchschaut und verstanden, sodass sie die Notwendigkeit zu einer umfassenden Aufklärung darüber, was Antisemitismus bedeute und in welchen Erscheinungsformen er auftrete, formulierten und in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellten.

¹² Janowsky, Oscar u. Melvin M. Fagen: *International Aspects of German Racial Policies*. New York 1937. Den gesamten Prozess der Erstellung von verschiedenen Texten von Janowsky und Fagen für James G. McDonald, den Völkerbund und die Conference beschreibt Penkower, Monty Noam: *Honorable Failures against Nazi Germany. McDonald's Letter of Resignation and the Petition in its Support*. In: *Modern Judaism* 30 (2010) H. 3. S. 247–298.

¹³ Janowsky, Oscar I.: *People at Bay. The Jewish Problem in East-Central Europe*. New York/London 1938. Hinweise zu den Texten und ihrer Entstehung bei Cohen, *A Dreamer's Journey* (wie Anm. 1), S. 244; Loeffler, James: *Between Zionism and Liberalism. Oscar Janowsky and Diaspora Nationalism in America*. In: *AJS Review* 34 (2010) H. 2. S. 289–308, hier S. 298.

¹⁴ Cohen, *A Dreamer's Journey* (wie Anm. 1), S. 242f.

¹⁵ Cohen, *A Dreamer's Journey* (wie Anm. 1), S. 244.

Vor diesem Hintergrund organisierte der Vorstand der Conference im Dezember 1935 – drei Monate nachdem die antisemitischen Nürnberger Rassengesetze im Deutschen Reich verabschiedet worden waren, die die deutschen Juden zu Bürgern zweiter Klasse degradierten und ihren Rechtsraum wesentlich einschränkten – das Symposium zum Antisemitismus an der New School. Die Dokumentation dieser Tagung ist bisher unzureichend, sodass nur wenige Angaben zu Teilnehmern oder Programmablauf vorliegen. Neben den Organisatoren Baron und Cohen und den im späteren Sammelband vertretenen Autoren nahmen laut Jahresbericht der Conference wichtige jüdische Gelehrte der Zeit wie Franz Boas, Edward Sapir und Hans Kohn an der Konferenz teil.¹⁶ Die dort behandelten Fragen von Judenfeindschaft reichten historisch bis in die Antike zurück und repräsentierten unterschiedliche Denkfiguren und Theorien in Bezug auf die Deutung des Antisemitismus. Alle sollten dazu beitragen, wie Salo Baron überschwänglich im Vorwort zur späteren Publikation der Beiträge betonte, „[to] serve as a true ‚arsenals‘ for anti-defamation and equip the fighters for democracy with reliable weapons“. Da man sich im Klaren darüber sei, dass dieser Kampf vorrangig von Nicht-Juden geführt werden müsse: „Antisemitism clearly being a ‚disease‘ of the Gentile nations, only a healthy reaction of the non-Jewish body politic may effectively counteract the spread of its fatal germs“, wollte man hier vor allem der Aufklärung dienen. Alle Beiträge zielten, so Baron, auf die Verbreitung und Vertiefung des Wissens zur Geschichte und Psychologie des Antisemitismus unter Juden und Nicht-Juden gleichermaßen.¹⁷ Betrachtet man die veröffentlichten Papiere aus heutiger Perspektive, mutet ihnen allerdings ein ganz anderer Charakter an – nahezu alle meiden die direkte Referenz auf die Gegenwart und die deutschen oder europäischen Formen des Antisemitismus der 1930er Jahre. Sie scheinen seltsam anachronistisch, wie aus der Zeit gefallen und stehen gewissermaßen im luftleeren Raum, womit sie viel stärker von einer Art Hilflosigkeit in der Deutung der Zeit zeugen, als dass sie das von den Initiatoren gewünschte Wappnen zum jüdischen Abwehrkampf symbolisieren könnten. Die auf der Konferenz vorgebrachten Betrachtungen häufig weit zurückliegender Zeiten, seien es die Antike oder das Mittelalter, scheinen eher von der Idee getragen, eine Neutralisierung und Beruhigung der Gegenwart dadurch zu erwirken, dass historische Parallelen gesucht und Kontinuitätslinien hergestellt wurden, um die umgebende Situation von Verfolgung und Vernichtungsdrohung in handhabbare, Umstände zu rationalisieren, die das Weiterkämpfen überhaupt ermöglichen.

16 Report of the Conference on Jewish Relations for 1935. Hrsg. von der Conference on Jewish Relations. New York o. J. S. 10f.

17 Baron, Salo W.: Foreword. In: Essays on Antisemitism. Hrsg. von Koppel S. Pinson. New York 1942. S. VII–X, hier S. VIIIf.

Jenseits der Gegenwart: *Essays on Antisemitism*, 1942

Der Sozialhistoriker Koppel S. Pinson, der an der New School und später am Queens College lehrte und sich für die Belange der Conference engagierte, wurde für die Betreuung des aus dem Symposium hervorgehenden Sammelbandes gewonnen. Nicht nur war er ein Schüler Salo Barons. Er hatte sich zu diesem Zeitpunkt zudem durch verschiedene Publikationen im Bereich der sozialwissenschaftlich fundierten Religions- und Nationalismusgeschichte sowie durch wichtige Editionsarbeiten zum Beispiel als Redakteur der *Encyclopaedia of the Social Sciences* hervorgetan.¹⁸ Die Überzeugung von der Bedeutung von Wissenschaft und Forschung in Auseinandersetzung mit Diskriminierung und Propaganda teilte Pinson. Noch im veränderten Vorwort zur Neuauflage des Sammelbandes *Essays on Anti-Semitism* unterstrich er 1946 in ähnlichen Worten wie Baron, dass umfassende Forschung und tatkräftiges Handeln dazu in der Lage seien, die „Krankheit“ des Antisemitismus einzudämmen und die von ihm ausgehende Zerstörung der Zivilisation aufzuhalten.¹⁹

Ganz in diesem Sinne war auch die erste Auflage des Bandes 1942 entstanden. Wie erwähnt, betonte Salo Baron in vergleichbarem Duktus in seiner Einführung, dass man zwar wenig gegen den Antisemitismus und seine Verbreitung unternehmen könne, man aber das öffentliche Bewusstsein für seine Gefahren schärfen und die von ihm ausgehende Gefährdung der Demokratie verdeutlichen müsse.²⁰ Baron war es auch, der den Band am stärksten in seine politische Gegenwart einzubetten versuchte. Um die Dimensionen der aktuellen Bedrohung zu verdeutlichen, unterstrich er, dass der von Europa ausgehende Antisemitismus mittlerweile weit über dessen Grenzen hinaus grassiere und sich in Regionen wie Asien ausbreite, die früher wenig davon betroffen waren. Er zeigte auch, dass die nationalsozialistische Form, der „anti-Jewish furor teutonicus“, wie es bei ihm hieß, eine neue propagandistische Qualität besitze, die vor allem darauf zielte, einen vermeintlichen jüdischen Drang nach Weltherrschaft zu skanda-

18 Einführend zum Leben und Werk Pinsons und seiner Bedeutung für die Conference on Jewish Relations vgl. Barons Nachruf: Baron, Salo W.: Koppel Shub Pinson. In: *Jewish Social Studies* 23 (1961) H. 3. S. 138–142. Siehe auch Engelhardt, Arndt: Koppel S. Pinson (1904–1961). Eine jüdische Intellektuellenbiographie in Amerika. In: *Konstellationen. Über Geschichte, Erfahrung und Erkenntnis. Festschrift für Dan Diner zum 65. Geburtstag*. Hrsg. von Nicolas Berg [u.a.]. Göttingen/Oakville, Conn. 2011. S. 81–101.

19 Pinson, Koppel S.: Editor's Preface. In: Koppel S. Pinson (Hrsg.): *Essays on Antisemitism*. Second Edition. New York 1946. S. v.

20 Baron, Foreword (wie Anm. 17), S. IX.

lisieren, um das eigene imperialistische Streben nach Macht zu legitimieren.²¹ Dass diesem Wahn auf deutsche Welterlösung die Dimension der totalen Vernichtung jüdischer Existenz eingeschrieben war, konnten freilich weder Baron noch andere Autoren des Sammelbands zu diesem Zeitpunkt erkennen. Einige Auswirkungen des nationalsozialistischen Antisemitismus schienen aber bereits bei Baron auf: „Thoughtful Jews have learned with great chagrin that not only are their material interests at stake but that their entire world outlook, all the basic trends in their own modern culture and the sincere attempts at finding a synthesis of Judaism and western culture are deeply menaced.“²² Die Diagnose vom Ende der jüdischen Emanzipation, die die Juden Europas ab 1933 in unterschiedlichen Kontexten breit diskutierten, galt demnach auch für Baron als eine wesentliche Folgeerscheinung des deutschen Antisemitismus.²³ 1942 war deutlich, dass die Assimilation als Bezugsrahmen moderner jüdischer Existenz in Europa gescheitert war. Was auf diesen Befund noch Katastrophisches folgen sollte, war den Beiträgern verborgen. Der Band entstand in einer Schwellenzeit: Nahezu gleichzeitig zu seiner Publikation erreichten die ersten Nachrichten von der systematischen Massentötung von Juden in Osteuropa die jüdische Welt Amerikas. Vorrangig durch den Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbund, den „Bund“, aus dem polnischen Untergrund, von der polnische Exilregierung in London sowie den europäischen Außenposten des World Jewish Congress in Europa wurden ab Sommer 1942 die ersten Berichte und Hinweise in die Vereinigten Staaten geschickt. Diese kamen dennoch zu vereinzelt und zu spät, um noch unmittelbaren Einfluss auf die Publikation zu nehmen.

Die elf hier versammelten Essays über Antisemitismus sind in zwei Kategorien unterteilt. Die erste Gruppe bilden historisch argumentierende Papiere, die meist auf eine bestimmte Epoche und Region fokussiert sind. Die zweite Gruppe unter dem Titel „Analytical Studies“ bietet Diskussionen um anthropologische und kollektivpsychologische Dimensionen des Antisemitismus und Möglichkeiten seiner Abwehr. Das Bestreben, einen historischen Überblick über Formen der Judenfeindschaft von der Antike bis zur Gegenwart zu liefern, bestimmt die Struktur des gesamten Bandes. Er beginnt mit dem Aufsatz des Historikers Ralph Marcus zum Thema Ausgrenzung und Diskriminierung von Juden in der griechisch-römischen Antike und einem Beitrag des Religionshistorikers Solomon Grayzel zu christlich-jüdischen Beziehungen zu Beginn der christlichen Zeitrech-

²¹ Baron, Foreword (wie Anm. 17), S. VIIIf.

²² Baron, Foreword (wie Anm. 17), S. IX.

²³ Vgl. zur Debatte um das Ende der Emanzipation Miron, Guy: *The Waning of Emancipation. Jewish History, Memory, and the Rise of Fascism in Germany, France, and Hungary*. Detroit, Mich. 2011.

nung. Danach folgen zwei Papiere des Hebraisten Joseph Reider und des Juristen Guido Kisch zur Situation der Juden im Mittelalter. Etwas quer zum chronologischen Aufbau liegt das Papier von Samuel Rosenblatt über Juden und den Islam, der die gesamte Entwicklung der jüdisch-muslimischen Beziehungen von den Lebzeiten des Propheten Mohammed bis in die Gegenwart skizziert. Der erste Teil wird abgeschlossen mit zwei deutlich längeren Beiträgen zum russischen Zarenreich und zu Polen, die nicht aus dem Kontext des Symposiums stammten, sondern erst für den Sammelband entstanden waren. Der Jurist Mark Vishniak und der Historiker Raphael Mahler waren dazu gebeten worden – ausgewiesene Kenner des jüdischen Osteuropas, die 1941 und 1937 aus Frankreich und Polen in die Vereinigten Staaten geflohen waren und sich im Umfeld der Conference bewegten.

Das Gleiche gilt für den über Zürich und Palästina 1939 in die USA emigrierten Sozial- und Wirtschaftshistoriker Bernard Weinryb. Sein Überblicksaufsatz, der sich mit ökonomischen und sozialen Hintergründen des modernen Antisemitismus beschäftigte und den zweiten Teil des Bandes eröffnete, wurde ebenfalls vom Herausgeber nachträglich erbeten. Ihm folgen wiederum drei Beiträge des Symposiums: der Neurologe Isaak S. Wechsler mit Bemerkungen zur Psychologie des Antisemitismus, der Historiker Jacob R. Marcus über Abwehrstrategien gegen Antisemitismus und der zum Erscheinen des Bandes bereits verstorbene Philosoph Zevi Diesendruck mit einem phänomenologischen Beitrag zu Ursachen des Antisemitismus und Umgangsmöglichkeiten mit „antagonism and aggression“, die gegen Juden gerichtet werden.²⁴

Die historischen Betrachtungen zeichnen sich großteils durch dichte Beschreibungen der zum Gegenstand gemachten historischen Konstellationen, die auf das Verhältnis von Juden und Nicht-Juden einwirkten. Dabei ist nicht immer klar definiert oder gar theoretisch expliziert, was jeweils unter Judenfeindschaft und Antisemitismus verstanden wurde. Überhaupt kennzeichnet die meisten Beiträge der Charakter des vormals Mündlichen – viele kommen nahezu ohne Referenzen aus und nehmen nicht zum theoretischen Bezugsrahmen ihrer Argumentation Stellung. Insbesondere Verweise auf zu dieser Zeit noch rudimentär bestehende Forschungsliteratur zum Thema Antisemitismus fehlen nahezu vollständig. So kommt es auch, dass der Begriff Antisemitismus von mehreren Autoren unterschiedslos auf verschiedene historische Zeiten angewendet und nicht als modernes Phänomen verstanden wird, das sich in Ausdrucksformen und Ideologiegehalt vom traditionellen Judenhass und vormodernen Formen der Diskriminierung und Ausgrenzung unterscheidet. Insbesondere die auf Rassen-

²⁴ Diesendruck, Zevi: Antisemitism and Ourselves. In: Pinson, Essays on Antisemitism (wie Anm. 17), S. 187–198, hier S. 187.

theorien beruhenden Anteile des modernen Antisemitismus, der, wie Hannah Arendt bereits 1938 in ihren Überlegungen zum Phänomen unterstreicht, dadurch gekennzeichnet war, weitgehend abgelöst von realen Erfahrungen der Interaktion zwischen Juden und Nicht-Juden als abstraktes Prinzip der Negation des vermeintlich Anderen zu funktionieren, bleiben in den meisten Beiträgen außen vor.²⁵ Der qualitative Unterschied zwischen der auf christlichem Antagonismus und der aus diskriminierenden Rechtslagen resultierenden sozial-ökonomischen Positionen der Juden vor dem 19. Jahrhundert beruhenden Judenfeindschaft und einer rassistischen Definition der Juden als minderwertig und als genuin Fremde und Andere wird im Sammelband kaum herausgestellt, sondern die historischen Kontinuitätslinien vormoderner und moderner Judenfeindschaft betont.

Für diese Perspektive steht insbesondere der Aufsatz von Ralph Marcus, der Verbindungslinien von den judenfeindlichen Maßnahmen und Mentalitäten der griechisch-römischen Zeit bis zur Gegenwart zieht. Um die Beständigkeit bestimmter Muster der Judenfeindschaft zu beschreiben, legt er einen eher unspezifischen und breiten Begriff des Antisemitismus zugrunde. Dieser definiert sich nach Marcus als die Feindschaft einer Regierung bzw. der Untertanen eines Staates gegen Juden, die in diesem Staat leben und als fremde und andersartige Minderheit betrachtet werden.²⁶ Antisemitismus konstituiere sich durch Misstrauen gegenüber der fremden Religion oder deren andersartigen sozio-ökonomischen Position in der Gemeinschaft und artikuliere sich insbesondere in Krisenzeiten, in denen nach dem Sündenbockprinzip der jüdischen Minderheit die Schuld für die missliche Lage bestimmter Bevölkerungsgruppen gegeben würde. Alle diese für Marcus tragenden Merkmale des Antisemitismus seien bereits in der Antike anzutreffen gewesen und hätten sich in einem Wechselspiel von rechtlicher Ausgrenzung, aber auch Privilegierung und durchaus gewaltsamer Unterdrückung der Juden im gesamten mediterranen Raum gezeigt, wie er beispielhaft an der Situation in Ägypten, Syrien, dem Römischen Reich und Griechenland vorführt. Argumentation wie Fazit seines Aufsatzes verdeutlichen, dass es ihm mit seiner Darstellung neben einer Beschreibung des politischen und rechtlichen Status der Juden in der Antike darum ging, Erfahrungen aus der Gegenwart historisch rückzubinden und damit zu entdramatisieren. Der Beitrag scheint von der Hoffnung getragen, dass sich aus dem Vergleich der Systeme und Zeiten und den konstatierten Ähnlichkeiten ein Muster für Überleben und Fortexistenz für Juden ermitteln ließe. Denn Marcus' Schlussplädoyer ist unmittelbar an seine

25 Arendt, Hannah: Antisemitism. In: Dies., *The Jewish Writings*. Hrsg. von Jerome Kohn u. Ron H. Feldman. New York 2007. S. 46–111.

26 Marcus, Ralph: Antisemitism in the Hellenistic-Roman World. In: Pinson, *Essays on Antisemitism* (wie Anm. 17), S. 3–24, hier S. 3.

Gegenwart gerichtet. Er betont hier, dass allein eine internationale Föderation von Staaten, in denen kulturelle Vielfalt gelebt und unter demokratischen Bedingungen garantiert werde, eine Lösung der Frage des Antisemitismus versprache:

[T]he only solution of the problem, in the sense of a lessening of tension between the Jewish and the non-Jewish groups, seems to be the establishment of an international federation of states in which social and economic justice shall prevail, [...] and in which the state will educate the young to believe that both individuals and the state are benefited by religious and cultural diversity.²⁷

Von ähnlichen Motiven getragen scheint auch Samuel Rosenblatts Aufsatz zu Juden und dem Islam, in dem er der Frage nachgeht, inwiefern antisemitische Maßnahmen gegen Juden unter Muslimen von der Zeit des Propheten Mohammed bis in die 1920er Jahre hinein eine tragende Rolle für das jüdisch-muslimische Verhältnis spielten.²⁸ Er kommt zu dem Fazit, dass die Juden in der arabischen Welt meist weniger stark unter gewaltvoller Ausgrenzung zu leiden hatten als zur gleichen Zeit im europäisch-christlichen Kontext. Diese Auffassung begründet er mit fünf Einflussfaktoren: erstens der allgemein vergleichsweise toleranten Haltung des Islams gegenüber anderen monotheistischen Religionsgruppen, zweitens der Abwesenheit einer zentralisierten Kirche, drittens der Abwesenheit eines Grundkonfliktes wie dem christlichen Vorwurf einer jüdischen Schuld an der Ermordung Jesu, viertens der häufig ethnischen Verwandtschaft zwischen Juden und Muslimen und fünftens der allgemein heterogenen Zusammensetzung der Staaten des Islams, die den Ausschlag ins Totalitäre verhindere.²⁹ Rosenblatt gesteht zwar zu, dass es Regionen gegeben habe und gebe, in denen starke Judenfeindschaft anzutreffen sei, wie dem Maghreb, der sich im 12. Jahrhundert an der Austreibungspolitik der christlichen Spanier orientiert habe und seitdem zu einem Zentrum „anti-jüdischer Exzesse“ geworden sei.³⁰ Aber er betont auch, dass Auseinandersetzungen nahezu niemals religiös, sondern eher sozial-ökonomisch, demnach von Rivalitätsdenken und politischer Zweckdienlichkeit motiviert seien.³¹ Einerseits scheint auch hier der Blick von Motiven der Rationalisierung historischer Phänomene und Erfahrungen geprägt, denn Rosenblatt nutzt wie Marcus den Terminus des Antisemitismus in der breiten Definition als Judenfeindschaft und nimmt ihm dadurch eine bestimmte Schärfe. Andererseits

²⁷ Marcus, Antisemitism in the Hellenistic-Roman World (wie Anm. 26), S. 24.

²⁸ Rosenblatt, Samuel: Jews and Islam. In: Pinson, Essays on Anti-Semitism (wie Anm. 17), S. 67–78.

²⁹ Rosenblatt, Jews and Islam (wie Anm. 28), S. 76.

³⁰ Rosenblatt, Jews and Islam (wie Anm. 28), S. 74.

³¹ Rosenblatt, Jews and Islam (wie Anm. 28), S. 77.

ist in seinem Fall der Zeitpunkt der Niederschrift ganz besonders entscheidend. Was aus heutiger Perspektive geradezu harmonisierend und naiv anmutet, da ab den 1940er Jahren die weitere Geschichte der Juden in der arabischen Welt von Ausgrenzung, Gewalterfahrungen, Austreibung, Pogromen, antisemitischer Propaganda und einer starken Homogenisierung in Form von Arabisierung der Umgebung geprägt war, stellte sich Rosenblatt so noch nicht dar. Auch wenn mit den 1941 anhebenden pogromartigen Überfällen und Tötungen in Bagdad eine Zeitenwende im jüdisch-muslimischen Verhältnis in der arabischen Welt eingeläutet wurde, blieb Rosenblatts Auseinandersetzung davon angeleitet, den interreligiösen und interkulturellen Dialog gegenüber den Differenzerfahrungen hervorzuheben.³²

Die im historischen Teil zur frühchristlichen und mittelalterlichen Zeit versammelten Aufsätze des Bandes zeichnen sich demgegenüber vor allem dadurch aus, dass sie stärker das Wie denn das Warum judenfeindlicher Ausbrüche und Artikulationen in den Blick nehmen – Solomon Grayzels und Joseph Reiders Texte bauen aufeinander auf, da Grayzels Annäherung an das christlich-jüdische Verhältnis in der frühchristlichen Zeit eine Art historische Vorbedingung für Reiders Nachdenken über die mittelalterliche christliche Kunst und deren Verarbeitung des Jüdischen bildet. Grayzels Text beschreibt eine zunehmend wachsende Judenfeindschaft unter Christen im 1. Jahrhundert, die bereits zu diesem Zeitpunkt durch die klassischen Merkmale des theologischen Gegensatzes und des sozialen wie wirtschaftlichen Standortes der Juden als Verhandlungsfelder der Ablehnung und des Vorurteils bestimmt war.³³ Vor der Zerstörung des jüdischen Tempels im Jahre 70 sei das Verhältnis weit weniger von Misstrauen geprägt gewesen, da sich die meisten Christen ihrer Nähe zum Judentum noch bewusst waren. Grayzel beschreibt hier eher eine Haltung von Vorbehalten auf jüdischer Seite gegenüber der christlichen „Sekte“, die aus ihrer Mitte entstanden war. Mit der politischen wie generationellen Verschiebung zwischen dem Jahre 70 und 135 christlicher Zeitrechnung sei allerdings eine Transformation im Verhältnis von Juden und Christen beschreibbar, in der sich die über Jahrhunderte wirksamen Antagonismen ausprägten: Die Religionsgruppen wurden jetzt als distinkte verstanden und der jüdischen zur deutlicheren Abgrenzung negative Eigenschaften bis hin zur Teufelsanbetung zugeschrieben. Je stärker die christ-

32 Einführend zum Umbruch der Lage der Juden in der Arabischen Welt in den 1940er Jahren s. Diner, Dan: Gegenläufige Gedächtnisse. Über Geltung und Wirkung des Holocaust. Göttingen 2007. S. 97–103.

33 Grayzel, Solomon: Christian-Jewish Relations in the First Millennium. In: Pinson, Essays on Antisemitism (wie Anm. 17), S. 25–44.

liche Kirche wurde, desto virulenter entwickelte sich die kollektive Abkehr von allem Jüdischen, die sich bis hin zu Pogromen steigerte.

An diesem Punkt setzte Joseph Reiders Auseinandersetzung an – er spürte in seinem Text den gewaltvollen, öffentlichkeitswirksamen und, wie er überzeugend darstellt, meinungsbildenden Darstellungen von jüdischer Kultur und Religion und vermeintlich jüdischen Bräuchen in der christlichen Bildkunst des Mittelalters nach. Eingebettet in die zeitgenössische Referenzliteratur destillierte Reider wesentliche Darstellungselemente der christlichen Ikonografie in Bezug auf das Jüdische heraus, um Licht auf die Mentalitätsgeschichte Europas zu dieser Zeit zu werfen. Die heute weitgehend bekannten Motive von Ecclesia und Synagoga, repräsentiert durch zwei Frauenfiguren, der Sau als Sinnbild jüdischer Existenz und den obszönen, verzerrenden und monströsen Porträts „des Juden“ werden hier in ihrem Zusammenwirken beschrieben. Reider legte dabei Wert auf die propagandistische Popularisierung dieser Darstellungen, wenn er zum Beispiel unterstrich, dass sie systematisch in Bilderbibeln wie der *Biblia Pauperum* für die religiöse Erziehung der analphabetischen Massen genutzt und damit häufig zum einzigen Referenzpunkt der Vorstellung des Jüdischen in der breiten Bevölkerung wurden.³⁴ Unterstützung fanden die christlichen Formen in den verbreiteten karikaturhaften Illustrationen von Juden und jüdischem Leben, die in literarischen Texten des Mittelalters anzutreffen waren. Nach Reider wurden in dieser Zeit Motive und Bilder konstituiert, die noch in den modernen Karikaturen von Juden anzutreffen sind und ihre Wirkung bis in das 20. Jahrhundert beibehielten. Trotz seiner diesbezüglichen Hinweise auf das Fortwirken propagandistischer Bildsprache und deren Auswirkungen auf das jüdisch-christliche Verhältnis kommt auch Reider zu einem vermittelnden und hoffnungsspendenden Abschluss seiner Ausführungen. In Rembrandt findet er die Aufklärerfigur in der Kunst, durch die die mittelalterliche Darstellungsform abgelöst und von einer positiven Bebilderung jüdischen Lebens und jüdischer Figuren ersetzt worden sei, die demonstrierte, dass „the Jew was not a devil, as he had been depicted throughout the Middle Ages, but, on the contrary, a man of fine qualities and beautiful traits to anyone who really wished to see them“.³⁵ Dieser versöhnliche Schluss reiht sich in die Grundhaltung des gesamten Bandes ein, der offenbar keinesfalls als Anklageschrift gegen Christen missverstanden werden sollte.³⁶ Er

³⁴ Reider, Joseph: Jews in Medieval Art. In: Pinson, Essays on Antisemitism (wie Anm. 17), S. 45–56, hier S. 53f.

³⁵ Reider, Jews in Medieval Art (wie Anm. 34), S. 56.

³⁶ Dass solche Überlegungen nicht ungerechtfertigt waren, zeigt exemplarisch die Rezension des Bandes einer christlichen Akademikerin des College of Notre Dame of Maryland, die den hiesigen Autoren offensichtlich verärgert ihre Fehler in Bezug auf die Einschätzung des Christen-

steht außerdem in deutlichem Kontrast zu der von Reider antizipierten, wenn auch nicht ausdrücklich benannten Realität von nationalsozialistischen Karikaturen der Juden, die in ihrer Häme und dem zum Ausdruck kommenden Hass die Motive der mittelalterlichen Schmähbilder noch verschärften. Reider deutet nur vorsichtig in diese Richtung, wenn er im laufenden Text auf die Forschung von Eduard Fuchs aus den 1920er Jahren zu Juden in der Karikatur verwies³⁷ – er war eindeutig der historischen Betrachtung verpflichtet und suchte diese höchstens als Vergleichsfolie für die Gegenwart zu aktualisieren, ohne allerdings den Vergleich explizit zu machen.

Der ebenfalls mit dem Mittelalter befasste Beitrag des in Prag gebürtigen Juristen Guido Kisch, Vetter des berühmten Journalisten und Schriftstellers Egon Erwin Kisch, der 1937 Deutschland verlassen musste, ist in Bezug auf die Spiegelung seiner Ausführungen in die politische Gegenwart hinein deutlicher. Sein Text, genauso wie die Beiträge von Mark Vishniak, Raphael Mahler und Bernhard Weinryb, trägt die Spuren der noch in eigener Anschauung erlebten antisemitischen Maßnahmenpolitik der Nationalsozialisten. Alle vier Aufsätze, die von Flüchtlingen aus Deutschland und dem besetzten Europa verfasst worden waren, sind deutlicher von der europäischen Realität affiziert als die übrigen Texte und stechen dadurch aus dem Gesamtzusammenhang des Bandes hervor. Kisch bindet seine Diskussion der rechtlichen Situation der Juden im Mittelalter unmittelbar an ihrer Rechtslage im nationalsozialistischen Deutschland an und versucht entgegen der häufig anzutreffenden, etwas polemischen Gleichsetzung der beiden Epochen, etwa in der Bezeichnung der „dunklen Jahre“, Unterschiede herauszuarbeiten. Diese beziehen sich seiner Meinung nach auf die Rechtslage und die Erscheinungsform des Antisemitismus. Kisch betonte, dass im Mittelalter zwar religiöse, ökonomische, politische, soziale und kollektivpsychologische Faktoren zu Ablehnung, Exklusion, Diskriminierung in Berufs-, Wohnorts- und Kleidungswahl der Juden geführt hätten, ihre genuine Rechtslage davon aber nicht bestimmt gewesen sei. Durch das von Staats wegen eingeräumte „Judenrecht“ seien ihnen ein Autonomiestatus zugekommen und Privilegien eingeräumt worden. Damit unterscheide sich der im Mittelalter zwischen Staats- und Kirchenrecht im Aushandlungsprozess liegende und deshalb stellenweise ambivalente Rechtsstatus der Juden deutlich von dem im nationalsozialistischen Deutschland. Im Mittelalter habe letzten Endes das Prinzip der Gleichheit des

tums vorwirft: Toole, Margaret Mary: Book Review: Essays on Antisemitism, edited by Koppel S. Pinson. In: The American Catholic Sociological Review 8 (1947) H. 3. S. 231f.

37 Fuchs, Eduard: Die Juden in der Karikatur. München 1921; einführend dazu: Brumlik, Micha: Innerlich beschnittene Juden. Zu Eduard Fuchs „Die Juden in der Karikatur“. Hamburg 2012. S. dazu auch den Beitrag von Ole Frahm im vorliegenden Band.

Menschen vor Gott gegolten, während die auf rassistischer Trennung basierende Rechtssituation unter Hitler ausnahmslose Degradierung und Exklusion bedeutete.³⁸ Sein offenbar von der deutschen Gegenwart motiviertes Anliegen war zu zeigen, dass Rechtsräume als Abbildung historisch-politischer Verhältnisse funktionieren – „the conditions of every age are mirrored in its laws“³⁹ –, damit verweist er auf einen Umstand, der für viele im Band versammelten Aufsätze symptomatisch ist. Obwohl sie zurückliegende Räume und Zeiten verhandeln, werden sie immer auch zum Spiegel des sich wandelnden Antisemitismus in der eigenen Gegenwart.

Das war auch zu sehen an den Aufsätzen, die zeitlich dem 20. Jahrhundert näher rücken. Mark Vishniak und Raphael Mahler liefern Analysen der sozialen Position der Juden im Russischen Reich und Polen, um den dort herrschenden Antisemitismus zu beleuchten.⁴⁰ Beide teilen den Eindruck, dass trotz unterschiedlicher politischer und wirtschaftlicher Ausgangspositionen in beiden Ländern der Antisemitismus insbesondere ab dem 18. Jahrhundert zum einen durch die verlangsamte industrielle Modernisierung beider Länder bedingt gewesen sei und zum anderen dadurch bestimmt war, in auffälliger Weise von den adeligen Eliten und Herrschern des Landes propagiert, vorgelebt und weitergegeben zu werden. Mit ihrem aus eigener Erfahrung an den Verhältnissen Osteuropas geschulten Blick argumentieren beide Autoren von mehr oder weniger marxistischer bzw. materialistischer Warte aus. Sie schreiben den sozioökonomischen Lebensbedingungen den wesentlichen Begründungszusammenhang für antisemitische Überzeugungen der russischen und polnischen Mehrheitsbevölkerung zu und sehen die stark ausgeprägte Judenfeindschaft, die sich häufig gewaltvoll entlud, als irrationale Reaktionsform einer krisengeschüttelten, verarmten, mehrheitlich bäuerlichen, bildungsfernen Bevölkerung an. Vishniak bindet die unter der russischen Bevölkerung weitverbreiteten Formen des Antisemitismus vorrangig an die starren rechtspolitischen Maßnahmen der Zaren gegen die Juden, die nur unter der Herrschaft Alexander II. etwas gelockert wurden, insgesamt aber durch religiöses Vorurteil, Segregation, regierungsgesteuerte Pogrome, Dämonisierungen und Schuldzuweisungen – sei es für ökonomische Krisen, revolutionäre Umtriebe oder Kriegsverluste – gekennzeichnet gewesen seien. Sein Fazit ist deutlich: „With few expectations the history of imperial Russia is a history of

³⁸ Kisch, Guido: Jews in Medieval Law. In: Pinson, Essays on Antisemitism (wie Anm. 17), S. 57–68, bes. S. 59–64.

³⁹ Kisch, Jews in Medieval Law (wie Anm. 38), S. 57.

⁴⁰ Vishniak, Mark: Antisemitism in Tsarist Russia. A Study in Government-Fostered Antisemitism. In: Pinson, Essays on Antisemitism (wie Anm. 17), S. 79–110; Mahler, Raphael: Antisemitism in Poland. In: Pinson, Essays on Antisemitism (wie Anm. 17), S. 111–142.

open or convert hostility to the Jew. [...] [B]ecause Imperial Russia in the whole course of its two hundred years of history was and remained autocratic Russia, the personal policy, psychology and world conception of the autocrat provided the imprint for antisemitism in Russia.“⁴¹ Doch bei aller Schärfe im Urteil legt Vishniak entscheidenden Wert darauf, die Unterschiede zwischen dem russischen und dem deutschen Antisemitismus hervorzuheben. Der russische verweise zwar auf eine lange Tradition und sei immer Teil offizieller Regierungspolitik des Zarenreiches gewesen, habe sich aber nie zu einer alles überragenden Weltanschauung entwickelt.⁴² Auch er sieht im religiösen Antagonismus und in der ökonomischen Rivalität die Hauptursachen des virulenten Antisemitismus und erkennt keine auf modernem Rassismus fußenden Elemente. Von ganz ähnlicher Warte aus diskutiert Mahler den Fall Polen. Das Fehlen eines 19. Jahrhunderts – also die ausgebliebene Industrialisierung und Liberalisierung – zusammen mit einer proportional großen jüdischen Bevölkerung, die distinkte, individualisierte Merkmale getragen habe, seien wichtige Triebfedern für die von Neid, Missgunst, wirtschaftlichem Konkurrenzdenken und religiöser Abgrenzung geprägte antisemitische Stimmung in Polen. Ähnlich wie Vishniak unterstreicht er den Einfluss der herrschenden Klasse, des polnischen Adels und später des Bürgertums sowie der katholischen Kirche für die Verbreitung des Antisemitismus, der aber eben immer eng an die soziale Frage gekoppelt sei. In überschwänglicher Hoffnung kommt er deshalb, trotz aller Erfahrung von antisemitischem Furor und nationalistischen Bewegungen im Polen der 1930er Jahre, zu dem Schluss, dass eine Verbesserung der sozialen Lebensbedingungen unmittelbar die „Lösung der Judenfrage“ herbeiführen könne. Der „heroische Kampf“, der von Polen und Juden seit Beginn des Krieges gegen die Nazis geführt werde, erweise sich als Signal für eine neue Ära „of two nations on one soil“.⁴³ Wie die hoffnungsvolle Lesart Rosenblatts zum jüdisch-arabischen Verhältnis sollte auch diese Prophezeiung einer gemeinsamen jüdisch-polnischen Zukunft bald von der gewaltvollen Realität eingeholt werden.

Bernard Weinryb, der mit seinem Aufsatz zu ökonomischen und sozialen Hintergründen des modernen Antisemitismus den Auftakt der analytischen Studien bildet, bietet – wie sein Titel schon bezeugt – den theoretischen Hintergrund für die von Vishniak und Mahler ausgeführten Fallbeispiele. Einer marxistischen Lesart verpflichtet, untersucht er das Verhältnis von Kapitalismus und Antisemitismus und beschreibt die sozioökonomischen Faktoren, die zu seiner

⁴¹ Vishniak, *Antisemitism in Tsarist Russia* (wie Anm. 40), S. 79 und S. 110.

⁴² Vishniak, *Antisemitism in Tsarist Russia* (wie Anm. 40), S. 80.

⁴³ Mahler, *Antisemitism in Poland* (wie Anm. 40), S. 142.

Ausbreitung führten.⁴⁴ In einem historischen Überblick vollzieht Weinryb die soziale Position der Juden vom Mittelalter bis in die Gegenwart nach und zeigt, wie die Industrialisierung Europas im 19. Jahrhundert und die mit ihr verbundene Urbanisierung sowie Stärkung des Handels und des Kreditwesens, den Juden eine soziale Vorteilsstellung gebracht habe, da sie durch frühere berufliche und lebensräumliche Diskriminierung in den Bereichen von Handel und Finanzwirtschaft auf ein Mehr an Erfahrungen zurückblicken konnten und außerdem zahlreich in Städten angesiedelt waren. Demnach deckten sie bestimmte, für das moderne Wirtschaften wesentliche Bereiche ab und zogen Missgunst und Neid auf sich. Für Weinryb konstituierte sich der Antisemitismus in Zentral- und (verlangsamter) in Osteuropa an den Stellen, wo Nicht-Juden jene ökonomisch relevanten Positionen begehrten, die durch den kapitalistischen Transformationsprozess in der Moderne entstanden waren und von Juden durch ihre spezifische soziale Situation bereits ausgefüllt wurden. Zur Lösung dieser Situation wurden Juden mittels ethnischer Zuschreibungen als „Fremde“ kategorisiert, um sie aus den jeweiligen Nationalökonomien hinausdrängen zu können.⁴⁵ Weinryb konzentriert sich in seiner Argumentation, die er wie die vorherigen Aufsätze historisch entfaltet, vorrangig auf den Berufsstand und damit ökonomischen Status der Juden. Dies verwundert insofern, wie Bruno Bettelheim in seiner Rezension des Bandes richtig bemerkte, als die sieben historischen Studien zeigen, dass eine Persistenz des judenfeindlichen Arguments relativ unabhängig vom sozialen Status und der Profession der Juden durch die Jahrhunderte in Europa und dem Nahen Osten gegeben ist.⁴⁶

Die folgenden Studien zur Psychologie des Antisemitismus vermögen die dafür vermuteten Ursachen und kollektivpsychologischen Konstellationen ebenfalls nicht recht zu fassen. Isaac Wechsler versucht zwar, die gegenrationalen und häufig erfahrungsentleerten Anteile des Antisemitismus als „individuelle und Gruppenneurose“ zu beschreiben, kommt dabei aber zu wenig aussagekräftigen Ergebnissen.⁴⁷ Einerseits nimmt er sich vor, den Antisemitismus als geist-, vernunft- und authentizitätsloses, ja primitives „emotionales Problem“ zu beschreiben, andererseits betont er seine christliche Verankerung und ubiquitäre Qualität, die keine Möglichkeit der Lösung für die Juden außer ihres „Ver-

⁴⁴ Weinryb, Bernard: *The Economic and Social Background of Modern Antisemitism*. In: Pinson, *Essays on Antisemitism* (wie Anm. 17), S. 145–166.

⁴⁵ Weinryb, *The Economic and Social Background* (wie Anm. 44), S. 161–166.

⁴⁶ Bettelheim, Bruno: *Book Review: Essays on Antisemitism*, edited by K. S. Pinson. In: *American Journal of Sociology* 54 (Nov. 1948). H. 3. S. 273–274, hier S. 273.

⁴⁷ Wechsler, Isaac S: *Some Remarks on the Psychology of Antisemitism*. In: Pinson, *Essays on Antisemitism* (wie Anm. 17), S. 167–174, hier S. 167.

schwindens“ anbiete: „For antisemitism to disappear the Jew must cease to be; but this is precisely what he cannot do and the price he is unwilling to pay.“⁴⁸ Der Zionismus wird als eine mögliche Lösungsperspektive angesehen, genauso wie die allgemeine bewusste Entscheidung zum distinkten Judentum – die Rückkehr zum Eigenen. Am Ende seiner Ausführungen, die das aporetische Moment in der Auflösung der Antagonismen betonten, bietet Wechsler eine vergleichsweise schlichte Verbesserungsformel an: „And yet, paradoxical as it may sound, intelligence alone will ultimately be able to remedy it [the atavistic malady of Antisemitism], the type of intelligence which squares with emotions at the same time that it bridles them.“⁴⁹ Die Vernunftgläubigkeit, die die Arbeit der Conference bestimmte und antrieb, zeigt sich hier eindeutig – trotz aller pessimistischen Aussichten bleibt der Glaube an die intellektuelle Verbesserung des Menschen bestehen.

Von dieser Möglichkeit ist auch Jacob R. Marcus überzeugt, der in seinem Beitrag zu Abwehrstrategien gegen den Antisemitismus verschiedene Ebenen von Verteidigung oder Verbesserung erörtert, die dem globalen Phänomen Einhalt gebieten könnten.⁵⁰ Nach einem kurzen Abriss über Elemente des Antisemitismus, die in verschiedenen historisch-räumlichen Konstellationen unterschiedlich auftraten, sucht er Antworten zu formulieren, die die Situation der Juden in ihrer nicht-jüdischen Umwelt stabilisieren könnten. Auf politischer Ebene bezieht er sich dabei auf Vorschläge, die seit der Zwischenkriegszeit in der jüdischen Politik als zentrale Lösungsperspektiven gehandelt werden: multiethnische und multikulturelle Staatskonzepte sowie die Stärkung internationaler Standards bei den Menschenrechten zur Kontrolle souveräner Staaten und ihrer Minderheitenpolitik.⁵¹ Gleichzeitig zieht er die Gründung eines jüdischen Staates in Palästina in Erwägung, weist aber darauf hin, dass dadurch die Probleme der Diaspora keiner vollständigen Lösung zugeführt würden. So sucht er ganz im Sinne der Conference auch nach Möglichkeiten der intellektuellen Abwehr: Durch Verbesserung von Lehrplänen und Lehrbüchern, durch Reduzierung der Verbreitung antisemitischer Literatur, durch Arbeit gegen christlich motivierte Stereotypen des Jüdischen, könne, so Marcus, Humanismus und Liberalismus gestärkt und die Verbesserung der Gesellschaften erreicht werden. Wie in einem Umkehrschluss zu den Forderungen Christian Dohms nach der bürgerlichen Verbesserung der Juden mit ihrer Emanzipation im 19. Jahrhundert, lesen sich

⁴⁸ Wechsler, *Remarks on the Psychology of Antisemitism* (wie Anm. 47), S. 172f.

⁴⁹ Wechsler, *Remarks on the Psychology of Antisemitism* (wie Anm. 47), S. 173f.

⁵⁰ Marcus, Jacob R.: *Defenses Against Antisemitism*. In: Pinson, *Essays on Antisemitism* (wie Anm. 17), S. 175–186.

⁵¹ Marcus, *Defenses Against Antisemitism* (wie Anm. 50), S. 180 und 182

Marcus' wie auch Wechslers Plädoyers als Forderungen der Verbesserung der nicht-jüdischen Umwelt durch Bildung und Aufklärung.

Zevi Diesendruck ist in seinen den Band abschließenden Ausführungen unter dem Titel „Antisemitism and Ourselves“ skeptisch, was die Möglichkeiten einer Lösung des seiner Meinung nach vollständig irrationalen Phänomens des Antisemitismus betrifft, das eines der „rare specimens of pure hate“ darstelle.⁵² Er spricht sich gegen jede Form des Vergleichs oder der Generalisierung des Antisemitismus als eine Form der Vorurteilsstruktur gegen Minderheiten aus und äußert sich kritisch über die bestehende Forschung von Fritz Bernstein und Constantin Brunner, die vermeintlich die Spezifik antijüdischen Vorurteils herunterspielten und als Problem der bildungsfernen Massen reduzierten:

rejecting theories about antisemitism, which – although recognizing the predominance of the hate-motif and so being closest to our view – still try to subsume our special case under a larger and more general category. I refer especially to the theory of F. Bernstein, who sees antisemitism entirely as a special case of group antagonism directed against a weak minority [...] [without referring to] the many essential differences between antisemitism and any other contempt or even persecution of a socially inferior minority. [...] I have also in mind the theory of Constantin Brunner, who [...] tries to interpret antisemitism as group-egoism in contradistinction to *Denken*. If there be any particle which our plain meaning of thinking has in common with Brunner's *Denken*, it would be surprising indeed that antisemitism flourished and reached its climax just *im Lande der Denker*, not without the active support of leading thinkers, past and present.⁵³

In Anbetracht des irrationalen und konterfaktischen Charakters des Antisemitismus lehnt er darüber hinaus auch alle Formen der politischen Abwehr, wie sie die Alliance Israélite Universelle oder die Anti-Defamation Leagues darstellten, als sinnlos ab.⁵⁴ Als Konsequenz dieser drastischen Position kommt aber auch Diesendruck zu einer in Anbetracht der historischen Umstände geradezu defätistisch anmutenden Lösung, wenn er den Juden vorschlägt, sich nicht länger unter den Druck der Verteidigung ihrer Existenz zu stellen und nach Gründen für den Judenhass zu suchen, um diese zu beseitigen. Da es das Gegenüber sei, was die Position des Anzuklagenden einnehme, solle man sich dem Schicksal mit „Reserve und Würde“ stellen. Doch nimmt diese pessimistische Haltung noch eine ironisierende Wende: In seiner letzten Zeile bringt der Autor den Wunsch zum Ausdruck, selbst durch die Zukunft widerlegt zu werden, und fügt in latei-

⁵² Diesendruck, *Antisemitism and Ourselves* (wie Anm. 24), S. 190.

⁵³ Diesendruck, *Antisemitism and Ourselves* (wie Anm. 24), S. 195.

⁵⁴ Diesendruck, *Antisemitism and Ourselves* (wie Anm. 24), S. 195.

nischen Worten die Hoffnung an, sich in seiner Diagnose zu irren: „Utinam interpres falsus sim! [Oh dass doch der Interpret im Irrtum sei!]“⁵⁵

Fazit: Konstellationen amerikanisch-jüdischer Antisemitismusforschung in den 1940er Jahren

Weder die allgemeine Arbeit der Conference noch ihr konkreter Versuch, die Antisemitismusforschung in den Vereinigten Staaten zu initiieren, geschahen im luftleeren Raum. Sie war Teil anhebender Debatten unter jüdischen Intellektuellen zum Phänomen, die insbesondere von Flüchtlingen, Emigrantinnen und Emigranten nach New York gebracht und hier in die bestehenden politischen Organisationen und akademischen Netzwerke eingespeist wurden. Diese Auseinandersetzungen waren stark von ihrem Zeitkontext affiziert. Das Nachdenken über politische Strategien war durch die undurchsichtige europäische Realität und die Eskalation von Gewalt und Antisemitismus am Übergang der 1930er zu den frühen 1940er Jahren in gewisser Weise brüchig, zwiespältig und häufig richtungslos.

Die Notwendigkeit eines politischen wie intellektuellen Eingreifens stellte sich vielen amerikanisch-jüdischen Akteuren unmittelbar, weshalb sich beispielsweise in der Conference Persönlichkeiten dem Thema Antisemitismus anzunähern versuchten, die vorher, zumindest in ihrer wissenschaftlichen Beschäftigung, kaum Berührung damit gehabt hatten. Zu dieser Zeit entstand eine Reihe von Versuchen der theoretischen und historischen Annäherung an Wesensmerkmale, Entwicklung und Wirkungsweisen des modernen Antisemitismus, die, wie Eva-Maria Ziege betont, in den 1940er Jahren ein ganzes Forschungsfeld in Amerika konstituierten.⁵⁶ Die *Essays on Antisemitism* reihen sich in dieses Feld ein, dem vor allem zwei weitere Sammelbände zuzurechnen sind: der ebenfalls 1942 erschienene, von Isacque Graeber und Steuard Henderson Britt betreute Band *Jews in a Gentile World. The Problem of Anti-Semitism* sowie der 1946 publizierte, von Ernst Simmel herausgegebene Band *Anti-Semitism. A Social Disease*, der auf ein 1944 in San Francisco abgehaltenes Symposium zurückgeht.⁵⁷ Beide

⁵⁵ Diesendruck, *Antisemitism and Ourselves* (wie Anm. 24), S. 198.

⁵⁶ Ziege, Eva-Maria: Arendt, Adorno und die Anfänge der Antisemitismusforschung. In: Fritz-Bauer Institut u. Liliane Weissberg (Hrsg.): *Affinität wider Willen? Hannah Arendt, Theodor W. Adorno und die Frankfurter Schule. Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust*. Frankfurt a. M./New York 2011. S. 85–102.

⁵⁷ Graeber, Isacque u. Steuard Henderson Britt (Hrsg.): *Jews in a Gentile World. The Problem of Anti-Semitism*. Westport, Conn. 1942; Simmel, Ernst (Hrsg.): *Anti-Semitism. A Social Disease*. New York 1946.

decken bestimmte Fragestellungen ab, die in den Essays etwas unterbelichtet blieben oder zu kurz kamen. Der von Simmel herausgegebene Band widmet sich vorrangig der psychosozialen Dimensionen des Antisemitismus und betrachtet diese aus psychoanalytischer Warte. Mit Aufsätzen von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno werden hier die wegweisenden Studien zum autoritären Charakter vorbereitet, die wenig später unter der Ägide des Frankfurter Instituts für Sozialforschung im Exil erscheinen sollten. Graeber und Britt versammeln theoretische Auseinandersetzungen zu einzelnen Bestandteilen des Antisemitismus wie beispielsweise der Frage seiner rassistischen Begründung, die aber vorrangig auf das Untersuchungsfeld Amerika fokussieren.

Die *Essays on Antisemitism* heben sich durch ihre spezifische Mixtur von nicht immer streng akademischer Form, breit gefasste chronologischer und räumlicher Anlage und ihren häufig im – wenn auch nur latenten – Gestus der politischen Abwehr von Vorurteilen über Juden und jüdisches Leben geschriebenen Apellen von den anderen Formaten ab. Wie beschrieben, adressierten die Autoren die Gegenwart nicht explizit, sondern boten Vergleichsfiguren an, die dem Versuch zu entspringen scheinen, den in ihrer Zeit virulenten Antisemitismus zu historisieren, rationalisieren und damit auch zu bändigen. Kaum einer der Autoren berührte das Thema der nationalsozialistischen Ausprägungen des Antisemitismus direkt und ausführlich, Deutschland war kein eigener Artikel gewidmet, und die bedrohlichen Gewaltexzesse gegen Juden in Europa schienen in den Texten nicht auf. Dies alles geschah erst in der 1946 neu aufgelegten Version des Sammelbandes, die überarbeitete Fassungen nahezu aller Beiträge bringt und um drei Artikel erweitert wurde. Koppel Pinson integrierte hier einen eigenen Beitrag über den Antisemitismus der Nachkriegswelt, der aus Deutschland nach Amerika geflohene Politologe Waldemar Gurian lieferte die Analyse des Antisemitismus im modernen Deutschland, und Hannah Arendt widmete sich in ihrem Aufsatz zur Wirkungsgeschichte der Dreyfus-Affäre der modernen Geschichte Frankreichs.⁵⁸ Pinson wurde durch die Herausgabe beider Bände offenbar schnell als Autorität des neuen Forschungsfeldes anerkannt und Anfang der 1950er Jahre um die Teilbearbeitung des Artikels „Anti-Semitism“ in der *Encyclopaedia Britannica* gebeten.⁵⁹ Im Gesamtzusammenhang betrachtet steht der Band von 1942 für den Versuch einer systematischen, historisch angeleiteten Annäherung an das Thema

⁵⁸ Pinson, Koppel S.: Antisemitism in the Post-War World. In: Ders., *Essays on Antisemitism* (wie Anm. 19), S. 3–16; Arendt, Hannah: From the Dreyfus Affair to France Today. In: Pinson, *Essays on Antisemitism* (wie Anm. 19), S. 173–217; Gurian, Waldemar: Antisemitism in Modern Germany. In: *Essays on Antisemitism* (wie Anm. 19), S. 218–265.

⁵⁹ Pinson, Koppel S.: Anti-Semitism. In: *Encyclopaedia Britannica. A new Survey of Universal Knowledge*. London 1953. Bd. II. S. 74–78, hier S. 78A–78J.

Judenfeindschaft und Antisemitismus und ist eindeutig von dem Anspruch der Vermittlung eines weitgehend vollständigen geschichtlichen Überblicks über die Entwicklung der Judenfeindschaft in nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaften über die Jahrhunderte geleitet. Gerade aber mit den sogenannten analytischen Studien, die, wie gezeigt wurde, stärker ihrer irritierenden Gegenwart verpflichtet waren und in ihrer Uneindeutigkeit bestes Zeugnis der Unmöglichkeit boten, die Geschehen im nationalsozialistischen Machtbereich historisch einzuordnen, ist der Band gleichzeitig auch Ausdruck des aussichtslosen Kampfes, dem sich die Conference verschrieben hatte. Salo Baron würdigte ihre Arbeit und die ihres Kopfes, Morris Raphael Cohen, in einer Gedenkveranstaltung aus Anlass dessen Todes mit Worten, die diesen Kampf genau beschreiben: „The Conference was also Morris Cohen’s answer to Hitler. He perceived the virulence of the demonic powers which had been unleashed on the world by Nazi propaganda. Against the endless lies of Goebbel’s, his henchmen and his dupes, Morris Cohen replied by reemphasizing the truth. He was a great believer in the value of discussion.“⁶⁰ Diesem Credo ist der Essayband deutlich verschrieben. Man wollte der Wahrheitsfindung dienen und der nicht-jüdischen Welt ein Gesprächsangebot unterbreiten. Beide von Hoffnung und Zuversicht getragenen Ansätze versagten vor der Monstrosität der Realität, doch lassen sie das vielfältige politische wie intellektuelle Engagement amerikanisch-jüdischer Akteure in Bezug auf das europäische Geschehen während der Zeit des Zweiten Weltkrieges erkennen, das ihnen viel zu häufig nachträglich abgesprochen wurde. Auch wenn die in den Essays präsentierten Denkfiguren und Beschreibungen heute überholt scheinen mögen, bringen sie vor allem zum Ausdruck, wie radikal der Zivilisationsbruch die Perspektiven auf jüdisches Leben in nicht-jüdischer Umgebung, ja das Verständnis des modernen Antisemitismus selbst, änderte. Die *Essays on Antisemitism*, zwar schon affiziert von dieser Zäsur, stehen wie ein letztes Dokument der alten Zeit und lassen deshalb die Dimensionen dessen, was Hannah Arendt mit dem Wort vom Traditionsbruch beschrieb, ganz unmittelbar hervortreten: „[D]ie im Herzen Europas errichteten Todesfabriken [durchtrennten] endgültig den zerschlissenen Faden [...], der uns noch mit einer Geschichte von mehr als zweitausend Jahren verbunden hatte“, und brachten eine Wirklichkeit hervor, „die mit bestehenden und überlieferten Vorstellungen von Welt und Mensch nicht mehr begriffen werden kann“.⁶¹

⁶⁰ UL Stanford, Baron Papers, M0580, Box 382, folder 7, Salo W. Baron: Address Delivered at the Memorial Meeting for Morris Raphael Cohen at the New School on Feb. 2, 1947.

⁶¹ Arendt, Hannah: Nicht mehr und noch nicht. Hermann Brochs *Der Tod des Vergil* (1946). In: Hannah Arendt, Hermann Broch Briefwechsel, 1946–1951. Hrsg. von Paul Michael Lützeler. Frankfurt a. M. 1996. S. 169–174, hier S. 170f.